Deutschlands achtzehntes Jahrhundert.

IV. Heft.

1783.

IV.

Philochor und Agathon eine Geschichte.

Aus dem Griechischen des Hipponax. (*)

Philochor und Agathon waren zween cretische Jünglinge von ihren Eltern zu großen Thaten auf der Insel Phäsus bestimmt, wo

(*) Hipponax, ein berühmter griechischer Dichter, erfand die Art von jambischen Versen, die man scazontische nennt. Er lebte in der neunten Olimpiade zu Ephesus, man vertrieb ihn aber daraus, und er ließ sich nachher in Clazomene nieder. Seine Gedichte sind meistentheils verlohren gegangen.

Man wird fragen, wie eine griechische Geschichte in Deutschlands 18tes Jahrhundert gehöre? — Ihrer Anwendung und ihrer Sittenlehre wegen.

Ich erzähle euch, ihr Deutschen, eine griechische Geschichte, oder, was ihr leichter glaubet, eine Fabel: — wenigstens im 18ten Jahrhunderti würd's eine Fabel seyn, wenn Merkur zween adeliche Jünglinge in seinen Planeten hinauf zöge, eben sowohl, als wenn diese um Weisheit beteten.

Wissenschaft und Tugend (a), die Grundsäulen einer guten Regierung, herrschten, und von ihrer Geburt dazu geruffen.

Beede von edler Begierde, sich vor andern auszuzeichnen, und ihrem Vaterland nützlich zu wer-

(a) Das kann freylich nicht im allgemeinen angenommen werden; indem es wohl nirgends unter der Sonne ein ganz tugendhaftes Volk gegeben hat. Indessen kann sich doch ein Volk mehr durch Tugend auszeichnen, als ein anderes, wozu eine gute, gemäßigte Beschaffenheit des Leibes und der Gemüther, so wie eine wohl veranstaltete Erziehung und die Beyspiele großer Männer zuverläßig das meiste beytragen. Ein tugendhaftes Volk wäre also ein solches, wo der größte Theil der Bürger pflichtmäßig nach seinen mehrern oder wenigern Obliegenheiten handelt, und unter andern die großen Tugenden der Mäßigkeit, des Fleißes, der Gerechtigkeit, der Sparsamkeit und der Vaterlandsliebe ausübet. Findet sich das bey den Angesehnsten, dem Fürsten, dem Edelmann, dem Gelehrten, dem Priester und dem reichen Bürger, so wird die Tugend bald auch bey dem gemeinen Haufen in das gröste Ansehen kommen.

werden, angefacht, wandten sich deßhalb an Epimenides, einen berühmten Weltweisen dieser Insel (b).

Wissenschaft und Weisheit, sagte ihnen dieser, müssen unzertrennlich seyn. Man erwirbt sich aber die eine und die andre blos in der Einsam-

(b) Epimenides ein berühmter Dichter und Weltweiser von Gnossus oder Phästus auf der Insel Creta gebürtig, trug wider die Gewohnheit seines Landes lange Haare. Man erzählt Plutarchen nach, er sey in seiner Jugend in eine Höhle gekommen, und habe 50 Jahre darinn geschlafen. Vermuthlich war aber dieses Vorgeben nichts anders als ein Staatskunstgriff, indem er seinem Volke weis zu machen suchte, er habe Umgang mit den Göttern, und könne sterben und auferstehen, wenn er wolle. Er verfertigte viele Schriften, deren die Alten mit Ruhm gedenken, und Plato nennt ihn einen göttlichen Mann.

Durch einen berühmten Weltweisen, welcher die edeln Griechen unterwiesen, können unsre Hofmeister auch eben so wenig verstanden werden, als sie gemeiniglich zum Vergnügen unserer deutschen Edelleute nicht viel wissen.

keit, durch Anstrengung des Geistes, durch Mäßigung der Begierden des Herzens, das durch Ergötzlichkeiten zersteuet, oder verführet wird.

Lesen, betrachten, schreiben, die Lehren der Weisen sammeln, seine Seele zu beherrschen lernen, sind die einzigen Mittel Wissenschaft und Klugheit zu erwerben, welche die wahre Weisheit geben können.

Habt ihr das Herz diese Arbeiten zu unternehmen, so kommt nach vier Tagen wieder zu mir, und mit diesen Worten verließ er sie freundlich lächelnd.

Philochor von Einsamkeit und Arbeit geschreckt (c), die der Weltweise foderte, kehrte sich

(c) Hier nähert sich die griechische Fabel der deutschen Wahrheit: denn unsere Edelleute erschrecken vor der Arbeit eben so sehr, als sie vor einem griechischen Weltweisen erschrecken würden, wenn er ihnen erschiene. — Hier verstehe ich aber die Arbeiten des Geists) denn mit körperlichen Uebungen, z. B. der zahmen und wilden Jagd, beschäftigen sie sich gar sehr.

sich zu Agathon, und sagte ihm mit Lebhaftigkeit: muß man also aufs menschliche Geschlecht verzicht thun, um sich zu leben tauglich zu machen? (*) Es wird ohne Zweifel noch leichtere Mittel geben, komm, wir wollen sie suchen.

Philochor war von Natur eines lebhaften Karakters, munter, leichtsinnig, und liebte Ergötzlichkeiten; Agathon still, eingezogen, und ernsthafter. Beede fürchteten aber die Mühe, und wollten Wissenschaft und Klugheit ohne Arbeit und Anstrengung erwerben (d).

 Sie

(*) Auch bey uns würden sich vor Zeiten noch Leute gefunden haben, die diesen Satz behauptet hätten, so wie sie dafür hielten, daß man kein Aszet werden könne, ohne sich von aller menschlichen Gesellschaft zu entfernen, daher waren alle ersten Mönche Einsiedler, und flohen allen Umgang von Menschen, die nicht das waren, was sie waren. Jetzt kriechen aber unsere Weltweisen nicht mehr in Fässer, und unsere Mönche sind auch keine Mysantropen mehr.

(d) Da bleibt immer die Ausnahm, daß unsere meisten Edelleute von Wissenschaften gar nichts wissen

Sie waren von Kindheit an unzertrennliche Freunde (e) und beschloßen gemeinschaftlich die Mittel zu suchen, wodurch sie gemächlicher ihr Ziel erreichen könnten.

Zu den Göttern müssen wir unsere Zuflucht nehmen, (f) sagte **Philochor**: flehen wir Mer-

wissen wollen: das ist ein Metier, das nur für arme Studenten gehört, und für keinen der 16 Ahnen zählt, und in Gesellschaft gehen, und tausend Karolins in einem Abend verspielen darf.

(e) Was die Freundschaft betrift, so sieht das Ding für Adeliche ziemlich pöbelhaft aus: der Närrin Etiquett müssen sie gleich in ihrer ersten Jugend ein Gelübde schwören: — Wärme des Herzens, wahre Theilnehmung an fremden Schicksalen, Offenheit der Seele können sich nur für den Pöbel schicken. — Verstellung ist die eigentliche Tracht des Hofes, und die Freundschaftsbezeugungen der Adelichen unter sich selbst sind meistens nur Komplimente, leere Töne.

(f) Das ist wieder griechisch; unsere deutsche Sitte ist nicht, sich viel mit den Göttern abzugeben: aber das ist wieder gut deutsch, daß wir in denen Dingen viel auf die Mirakel halten, worinn wir eine Mühe uns zu ersparen wissen.

Merkur, (g) den Gott der Beredsamkeit und der Künste an, er wird uns beystehen. Er wußte dem Appollo seine Reichthümer, seine Waffen und seine Leyer zu entwenden; er wird uns in unserm löblichen Vorhaben leiten können, und uns die Mühe ersparen.

Die beeden Freunde giengen nun in den Tempel des Merkurs. Sie brachten ihm ihre

---

(g) **Merkur**, auch **Hermes**, des Jupiters und der Maja Sohn, war nach der Fabellehre der Götter Bothe. Die Heiden machten ihn zum Erfinder vieler Künste, und verehrten ihn als den Gott der Beredsamkeit, der Kauffleute und der Diebe. Er zeugte mit der Venus den Hermaphrodit und mit andern Weibern noch andere Kinder.

Wir müssen noch einmal, was wir schon an einem andern Ort gesagt haben, erinnern, daß wir mit Noten dieser Art den Gelehrten nicht beschwerlich zu fallen hoffen. Da noch so viele unsrer Leser in der Mythologie Fremdlinge sind; — so können wir sie unmöglich weglassen.

Wünsche und ihre Geschenke (h), und sprachen nach einigen Tagen mit Agonius (*) dem Hohenpriester.

Wir wünschten Unterweisung, sagten sie zu ihm, um beredt zu werden; wir glauben, wenn Merkur unsre Wünsche erhört, und uns erlaubt, ihn in seinem Pallast besuchen zu dürfen, so wird es ein Leichtes seyn, die Eingebungen seiner dahinreißenden Beredsamkeit uns dort zu sammeln.

Dort werden wir in die verborgensten Geheimnisse der Natur dringen, die Uebereinstimmung der Erde betrachten, und in einem Augenblick alle Grundsätze der Sternkunde uns verschaffen können.

Ich sah euer Gesuch voraus, antwortete Agonius (i), und der Gott, dem ich diene, willigt

(h) Abermal gut deutsch: denn ohne Opfer dürfen wir zu keinem Gnadenbild wallfahrten.

(*) Diesen Namen legte man den Priestern, die die Opfer schlachteten, bey.

(i) Auch unsere Priester können schon voraus aus dem

willigt darein, euch in den Planeten zu versetzen, in dem er regiert.

Vier Wochen lang werdet ihr dort seyn. Durch die Macht seines Stabs wird euch der Götter Bothe verschiedene Gegenden des Himmels durchwandern lassen, wenn ihr die vier Wochen, die er euch zur Probezeit gönnt, gut anwenden werdet (k): wo nicht, so werdet ihr zu einem unnützen, unbedeutenden Leben bey eurer Zurückkunft nach Creta verurtheilt seyn (l).

Ueber-

dem Opfer wissen, ob das gnadenreiche Bild (*) unsre Wünsche erhöre.

(*) Das Bild für sich selber kann keine Gnaden austheilen, das werden wir doch als Katholiken wissen.

(k) Aber dieses ist wieder griechische Sitte, daß die Priester lauter Weltweise waren, und den Pilgern die Wahrheit sagten.

(l) Dazu verurtheilen sich unsre jungen Reisenden schon selber. Sie, die ihre Reisen als ein Mittel gebrauchen sollten, sich diejenigen Kenntnisse zu verschaffen, die man aus Büchern gar nicht, oder nur unvollkommen kennen lernt, wenden sie blos zum Verderbniß ihres Verstandes und Herzens an, und

die

Ueberlegt es wohl; und auf diese Bedingniß könnt ihr in der vierten Nacht auf der Spitze des benachbarten Berges euch einfinden. Und

Ago-

---

die ganze Frucht, die sie davon einerndten, ist bey den meisten mehr nicht, als Galanterie, und diese Waare oft von der schlimsten Art. An Welt- und Menschenkenntniß, an Aufklärung des Verstandes durch den Umgang mit dem besten Theil der Menschen, an Verfeinerung des Geschmacks durch Aufsuchung und von Kennern geleitete Betrachtung der Meisterstücke der Kunst wird nicht gedacht. Kein Wunder, wenn man unbärtige Knaben ohne einen weisen Führer in die Welt sendet, ohne Augen im Kopf. Man lehre sie erst reisen, lasse sie fühlen, was sie brauchen, sage ihnen erst, was, und wie sie sehen können, und dann schicke man sie erst in die grosse Schule, die Welt; wenn die Begierden nicht mehr so ganz auf Kleinigkeiten fallen, und das jugendliche Feuer nicht mehr so heftig brennt: also erst mit 28 Jahren, wie unser deutsche Kaiser will, dann wird das Ausland die Reisekosten verinteressiren müssen, und wir werden von ihm, statt neuer Moden, viel mehr weise Menschen zurück empfangen. Das erwarten wir vergeblich, so lange die jungen Leute von Reisen schon wieder zurückkommen, wenn sie erst hätten abreisen sollen.

Atonius kehrte nach diesen Worten in das Heiligthum zurück, woraus er gekommen war.

Die zween Freunde voll Hoffnung glaubten schon das Ziel ihrer Wünsche erreicht zu haben, und warteten mit Ungeduld auf die bestimmte Nacht.

Endlich kam sie, die so sehnlich gewünschte, und sie begaben sich auf des Berges Spitze. Eine dicke Wolke umgab sie, und trug sie fort (m).

Im schnellesten Lauf durchreißten sie die unermeßlichen Luftkreise, und kamen in den Planeten des Merkurs, wo sie auf einem angenehmen Hügel niedergesetzt wurden.

In der Entfernung zeigte sich ihren Augen ein schönes Gebäude, auf das sie zugiengen. Es war ein öffentliches Gasthaus (n) zum Empfang aller

(m) Wer das römische Brevier ließt, dem wird diese sonderbare Begebenheit nicht wunderbar vorkommen.

(n) Wenn doch unsre Gastwirthe erst Kellerjungen in dem Planeten **Merkur** würden, damit sie Reiche und Arme mit gleicher Freundlichkeit in Deutschland bedienen lernten.

aller Fremden bestimmt, die nach Hermetopolis (*), der Hauptstadt dieses Planeten, reisen wollten.

Wir wollen hier ausruhen, sagte Agathon, und den Plan unsers hiesigen Aufenthalts entwerfen. So giengen sie in den Gasthof, und fanden eine Menge Einwohner verschiedener Gegenden des Planeten.

Alles dünkte ihnen fremd, alles machte sie erstaunt, alles beschäftigte sie, und nichts glieche dem, was sie in Creta gesehen hatten (o).

Kleidungen (p), Hausgeräthe, Gebräuche machten ihre leichtsinnige, und ungewisse Neugierde

(*) Merkursstadt, von Hermes.

(o) Eben so, wie sich ein Einwohner des Merkur verwundern würde, wenn er in unsre Gasthöfe käme, und besonders die müßigen Gesellschaften, unter welchen auch öfters unsre Priester sind, da sähe.

(p) Unsre neuere Kleidertrachten sind vermuthlich auch aus diesem Planeten zu uns herüber gekommen, als Merkur eine Policeyeinrichtung vornahm.

gierde aufmerksam (q); sie verfielen auf verschiedene Gegenstände, die ihre Bewunderung erregten; sie aßen, sie tranken, sie schliefen, und sie fragten oft, bey ihrem Erwachen, die vorübergehenden, die immer aufeinander folgten.

Philochor vernünftelte viel; verglich, tadelte, entschied; Agathon hörte zu, und machte einige Anmerkungen in seiner Schreibtafel (r).

Er

(q) Meistentheils fast das einzige, was die Augen unsrer jungen Reisenden auf sich zieht. Daher wissen sie nach einigen Monaten, in welchen sie den einen Theil unsers Planeten durchflogen haben, genau die Höhe und Figur aller Frisuren in Paris, genau den Zuschnitt der Kleider, die niedlichsten Toiletten ꝛc.; von anständigen Sitten, von guten Gebräuchen, der Aufklärung eines Volks, der Regierungsart, berühmten Bibliotheken, sehenswürdigen Natur- und Kunstkabineten, dem Zustande der Religion nichts. Und so bekömmt das geliebte Vaterland einen Pflastertretter mehr.

(r) Die ohne Zweifel vernünftiger waren, als die unserer Reisenden. Mögt die Schreibtafel manches Reisenden sehen. Sah' einmal eine, bey deren

Muste-

Er sammelte verschiedene Kleinigkeiten, etliche alte Münzen, und Seltenheiten, die unbekannt in Creta waren. Er war nicht von jener Gattung Menschen, die mehr nicht, denn einmal eine Sache betrachten, da sich indessen sein Freund ohne Plan und Nutzen, mehr des Zeitvertreibs, als des Unterrichts wegen, mit den Vorbeyreisenden unterhielt (*).

Sechs

Musterung Lachen und Mitleiden mit einander in Streit geriethen. Der junge Herr reißte von A— nach Italien. **Inspruk** — das goldene Dach, zart gearbeitete Handschuhe **Brixen**; — guter rother Wein; **Padua** eine finstere rostige Stadt. **Bologna** über Nacht. — Das waren die wichtigsten Anmerkungen. Kurz er reißte wie **Mundungus** im Yorik mit unermeßlichen Reichthümern. Er gieng von **Rom** nach **Neapolis**, von **Neapolis** nach **Venedig**, von **Venedig** nach **Wien**, von **Dresden** nach **Berlin**, ohne daß er von einer einzigen rühmlichen Verbindung oder angenehmen Anekdote zu erzählen hatte. Er war schnurstraks fortgereiset, ohne weder zur Rechten noch zur Linken zu sehen; und sahe also von allem nichts, was er hätte sehen sollen. D. h. der junge Herr reißte wie eine Gans.

(*) N'est-ce pas, Messieurs, Agathon n'avoit pas beaucoup de monde?

Sechs Tage waren bereits vorüber, ohne daß sie sich einen Entwurf machten, ihren Zweck zu erreichen.

Agathon wurd es am ersten gewahr, und was thun wir hier (s)? sagte er: fragen wir lieber

(s) Fragt unsere Kavaliere, und sie werden euch antworten müssen: nichts. Sie wissen ja nicht einmal zu sagen, warum sie da sind? Der allgemeine Endzweck beym Reisen ist, Menschen- und Weltkenntniß zu erlangen. Ein jeder hat außer diesem noch einen besondern ihn zunächst angehenden Gegenstand seiner Bemühungen, nemlich mehr Kenntnisse in seiner Hauptbeschäftigung dadurch zu erlangen. Der Staatsmann, der Hofmann, der Officier, der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Gottesgelehrte, der Kaufmann, der Handwerker, kurz jeder soll hauptsächlich auf sein Handwerk bedacht seyn, und an diejenigen Oerter reisen, wo er für seinen Zweck am meisten lernen kann. Doch muß ihn dieser Hauptgegenstand nicht hindern, sich alles andere zu Nutzen zu machen, was ihm sonst noch vor die Augen kommt, weil er nicht weis, was er einmal noch davon brauchen kann. An das denkt der junge Herr so wenig, als die Postpferde, die ihm den Weg weisen.

lieber diese Reisenden (t), wohin wir unsre Schritte lenken müssen, um desto leichter unsre Absicht zu erlangen.

Eben wollten sie abreisen, als sie einen jungen Menschen antrafen, von dem sie erfuhren, daß den andern Tag das Fest der Nymphen dieses Planeten anfange.

Er erzählte ihnen, daß sie hinter jenem Walde die Spiele der Nymphen sehen würden, die sie nur

(t) Der Einfall war gut: die Bekanntschaft mit vernünftigen einsichtsvollen Männern ist einem Reisenden sehr nöthig, indem sie ihn auf das hinweisen, was vielleicht seinen Blicken entwischt wäre. Aber grosse Leute werfen sich nicht einem jeden Unbekannten entgegen; ja es hält oft schwer ihr Zutrauen zu erwerben. Es ist daher nöthig, gute Empfehlungsschreiben dahin mitzubringen, wo man sich aufhalten will. Hat man keine, so muß man diesen Mangel durch viele Bemühungen, durch ein gutes Betragen und unermüdete Thätigkeit zu ersetzen suchen. Auch durch Kreditbriefe erwirbt man sich öfters gute und nützliche Bekanntschaften: diese dienen zugleich zu Empfehlungsschreiben.

nur alle sieben Jahre begiengen (u), daß sich da die bezauberndsten Schönheiten (w) aus allen Gegenden einfinden, daß er auch dahin gehe, und ihr Wegweiser seyn wolle.

Kaum färbte die Morgenröthe der Berge Spitzen, so war Philochor, sonst spät aufzustehen gewohnt (x), schon zur Reise fertig. Er weckte den Agathon und sie ließen sich durchs Gehölze hinführen.

Bey dessen Ausgang stellte sich ihren erstaunten Blicken die schönste Wiese dar. Dicht stand sie mit Blumen bewachsen da, durch deren Mitte sich ein angenehmer Bach schlängelte, von einer Menge reizender Gebüsche, bedeckter Gänge, und Sommerlauben geziert.

(u) In Deutschland spielen sie öfters.

(w) Das Wort bezaubernd sollte nur eigentlich bey unsern deutschen Schönen gebraucht werden, denn im Merkur streichen sich die Schönheiten nicht an.

(x) Ein vollkommen deutscher Zug.

Ueberrascht und bezaubert durch dieses unerwartete Schauspiel verdoppelte **Philochor** seine Schritte, und Agathon folgte aus Gefälligkeit.

Aber welche Gemüthsbewegungen verursachte nicht der Anblick einer so unzählbaren Menge von Schönheiten, die diese Feyerlichkeit in diese reizende Gefilde zog!

Mit Innbrunst flogen sie darauf zu (y); mit Güte

(y) Nicht gänzlich so, wie bey uns, denn Agathon und **Philochor** wurden ohne Hofmeister in den Planeten transportirt, sie flogen also allein: hier in Deutschland fliegen Hofmeister mit. — Die besten von ihnen wollen selbst erst auf Unkosten des jungen Herrn lernen. Man gebe ihm also lieber gar keinen mit, und lasse ihn nur nicht eher reisen, als bis die Jahre gekommen sind, in welchen man sich selbst zu regieren weis, und mit Nutzen sehen und beobachten kann. Ein jeder Mensch hat seine eigene Art zu sehen, und diese ist für ihn am angemessensten; ein weniger richtiges Urtheil selbst gefällt, ist besser, als ein weit schärferes durch anderer Augen gesehen, nach anderer Empfindung geleitet.

Güte wurden sie von ihnen empfangen. Gastereyen, Tänze, Schauspiele, Gesänge, Musik, und eine immer abgeänderte Menge der wohllüstigsten Vergnügungen theilten die Stunden des Tages, und der Nacht, und die zween Fremde, wechselsweise geliebkoßt, schwamen, ohne Nachdenken über ihre kostbaren Tage, mitten unter diesen liederlichen Ergötzungen (z).

geleitet. Es verhält sich mit dem Urtheil, wie mit der Liebe; es muß von eigenen Empfindungen herrühren, oder es taugt nichts.

(z) Das ist freylich so ganz ohne Lebensart von Hipponax gesprochen — diese Gesellschaften heißen bey uns, die feinere Welt, beau monde.

Diese Ergötzlichkeiten mit Ziel und Maaße zu genießen, sie mit nützlichen Geschäften zur Erholung abwechseln lassen, ist gewiß nicht verwerflich. Aber sein Leben ganz den Lustbarkeiten wiedmen, jeden Tag mit Verdruß hinbringen, gar für verloren halten, den man nicht in irgend einer lustigen Gesellschaft zugebracht hat; nur darauf studiren, wie man jedem Tag eine neue Freude verschaffe, das heißt vergessen, warum man in der Welt ist, das ist äusserst verderblich. Es raubt der Gesellschaft

Der lebhafte und feurige Philochor überließ sich ihnen ohne Rückhalt, und der gefällige, empfindsame Agathon folgte seines Freundes Beyspiel ohne Kummer.

Unvermerkt war man schon bis zum lezten Tag dieses Festes fortgeschländert, als Agenoria, (*) der Waldgöttinnen eine, den Agathon also anredte:

Junger Fremdling, ich weis eure Absichten, und kenne eure Verheißungen; ihr habt zwo Epochen

die allerwichtigsten Pflichten; es ersäuft die Tugend in den Lüsten; es erniedrigt den Geist, der nur mit lauter kleinen niedrigen Begriffen angefüllt wird; machet ihn für das Edle und Grosse unfühlbar; raubt dem Geist den Muth zu schweren Geschäften; verderbt das Herz, erstickt das Gefühl für Vaterland, Familie, Freunde, und Nothleidende, und setzt sie ausser Stand, die ihnen schuldigen Pflichten zu leisten. Ein Jüngling, der nur immer den Wollüsten im Schooße sitzen will, der wird gewiß ein Taugenichts.

(*) Agenoria die Göttin der Arbeit und des Fleißes.

Epochen der euch vom Merkur bewilligten Zeit verloren, und es bleibt euch kein anderes Mittel übrig, diesen Fehler wieder gut zu machen, wozu euch Leichtsinn und Wollust verleiteten, als euch unverzüglich nach jenem Gehölze, dem Aufenthalt der Weltweisen, zu begeben, die euch sagen werden, was ihr zu thun habt.

Agathon wurde bewegt, und sah tief in die Zukunft, während daß Philochor müde und erschöpft von Wollust (z) zu den Füßen der Murcia (*) lag, die ihm von der Pracht an dem Hofe des großen Königs Hermes vorschwäzte, wo sie schnell durch seine Gunst die wahre Größe sich erwerben könnten.

(aa) Ein Zufall, der auch nicht selten unsern Erhabenen Reisenden begegnet, daß sie Tugend und Vaterland darüber vergessen.

(*) Murcia, die Göttin der Faulheit und der Wollust, hatte zu Rom an dem Fuße des aventinischen Berges einen Tempel. Ihre Bildsäulen waren immer mit Staub und Mooß überzogen, um dadurch ihre Faulheit, und Nachläßigkeet anzuzeigen. Auch der Venus wurde dieser Name beygelegt.

Philochor durch dieses Gemählde, das so sehr seinem Ehrgeize schmeichelte, gereizt, lief eilends zu seinem Freunde und mahlte ihm mit den lebhaftesten Farben alle die Gegenstände, die ihm seine erhitzte Einbildungskraft vorstellte.

Agathon noch unentschlossen, folgte doch seiner Anleitung, und sie machten sich auf den Weg nach Hermetopolis.

Gedankenvoll reißten sie einige Stunden, als sich in der Ferne die Mauern und die Thürme dieser prächtigen Stadt, wo der große Hermes herrschte, ihnen zeigten.

Sie stießen auf eine Menge Reisender, die ihnen immer zuvor zu kommen trachteten, und mehr als einmal wollten sie einige anhalten, um sich über ihr Vorhaben, und die Art, wie sie sich dabey zu betragen hätten, unterrichten zu lassen.

Einige suchten sie zu hintergehen, ändre sie zu übertreffen, und keiner sprach mit ihnen aufrichtig (bb). Sie

(bb) Sie kamen eben dem Hofe immer näher.

Sie sehnten sich nach der Redlichkeit, die sie in dem Gasthofe, wo sie ankamen, fanden, und in den Nymphenhainen wahrzunehmen glaubten, wo sie so angenehme Tage zubrachten.

An den Thoren der Stadt machte man ihnen verschiedene Fragen, und mehrere Schwierigkeiten, die sie um eingelassen zu werden, nicht anders als mit Verheelung der Wahrheit heben konnten (cc).

Neue Sorgen, und noch größere Hinderniße stellten sich ihnen beym Eingange des Pallastes in Weg, und um in das Innere zu dringen, mußten sie sich für ursprüngliche Innwohner (dd) dieses Planeten ausgeben, und ihre Sprache, und Sitten nachzuahmen suchen.

Einige Tage brachten sie in dem Vorzimmer des Monarchen und seiner Hofleute zu; bald bewill-

(cc) Diese Residenzstadt mag auch wohl zugleich eine Reichsstadt gewesen seyn.

(dd) Eine Gattung Nationalisirung.

bewillkommt, oft vergessen, gewöhnlich aber durch falsche Vorstellungen betrogen, blieben sie immer ungewiß, und unruhig (ee).

Endlich aber versprach ihnen ein Höfling (ff), von dem man sie versicherte, daß er in der Gnade des Königs stünde, ihnen eine vortheilhafte Audienz zuwege zu bringen.

Mit Ungeduld erwarteten sie noch eine Zeit diesen so gewünschten Augenblick, der alle ihre Wünsche erfüllen sollte.

Sieben Tage warens, daß sie die Gefilde der Nymphen verlassen hatten, als ihnen diese Audienz auf den Abend zugesagt wurde.

Sie sahen den großen König auf seinem goldnen Thron, der von den kostbarsten Edelgesteinen schimmerte.

Von

(ee) Das kann unmöglich griechisch seyn; das muß der deutsche Uebersetzer hinzu gethan haben.

(ff) Höfling, das sind unsre deutschen Hofkatzen.

Von einer Menge Hofleute, die ihn mehr wie verächtliche Sklaven anbeteten, als ihm wie getreue Diener dienten (*) umgeben, saß er da mit seinem Stabe in seiner Rechten.

Von dieser majestätischen Pracht geblendet nahten sich zitternd die beeden Fremdlinge; beugten sich tief, und erwarteten die Worte des Monarchen, womit er ihnen sagte: **Eure Wünsche sind erhöret worden; habt ihr aber auch euer Versprechen erfüllt?**

Wie vom Donner gerührt erstarrten sie vor Schrecken über diese Worte.

Hermes aber, der ihre Bestürzung wahr nahm, sprach ihnen wieder Muth zu. Sehr weit von meiner Hauptstadt liegt westlich ein steiles Gebürge, sagte er: auf dessen Höhe zu Hermathen (*) ein

(*) Hier ist keine Anspielung auf unsere deutsche Höfe nothwendig.

(*) Merkur, und Minerva hatten Tempel, die ihnen gemeinsam geheiliget waren.

ein Tempel steht. Habt ihr Kräfte dahin zu kommen, so verzweifelt nicht an der Verbesserung des Vergangenen; — geht (gg).

Augenblicklich entfernten sich diese zween verwirrte Reisende aus dem Angesicht des Monarchen, und bey Anbruch des Tages eilten sie den andern Morgen dem Thor, das westseits aus der Stadt führte, zu.

Sie ertrugen keine Hindernisse, und keine beschwerliche Fragen fielen ihnen mehr zur Last, wie sie deren an dem östlichen Thor erdulden mußten. (hh)

Gleich erblickten sie eine sehr große Ebene, worauf eine Menge Leute schneller oder langsamer, alle der westlichen Seite zu, einher giengen.

Still-

(gg) Das war also kein Hofbescheid.

(hh) War vielleicht die Ursache, weil sie durch das östliche Thor nach Hof, durch das westliche zum Tempel giengen? In Deutschland hat man zwar dergleichen Fragen in Osten und Westen auszustehen.

Stillschweigend schritten langsam die zween Freunde fort, von verschiedenen traurigen Betrachtungen, und dem bittern Andenken des vergangenen gequält.

Wo gehen wir hin, rief auf einmal Agathon: was sollen wir thun? dem Monarchen gehorchen, (ii) antwortete Philochor.: mit einem tiefen Seufzen, und zusehen, was uns begegnen wird.

Ermüdet, kraftlos, voll düsterer Bilder kamen endlich die zween Creter allen denen jenigen vor, die die nemliche Ebene auf verschiedenen Wegen durchwanderten.

Sie reißten bereits den ganzen Tag und einen Theil der Nacht durch, als sie auszuruhen gezwungen in die Hütte eines Hirten kamen, (kk) der sie mit vieler Gastfreyheit empfieng.

Sie

(ii) Das würden zween aufgehobne Mönche nicht gesagt haben.

(kk) Wenn sie zu manchem Pfarrer gekommen wären, die wir unsre Seelenhirten zu nennen pflegen, möchte ihnen vielleicht diese Gastfreyheit nicht widerfahren seyn.

Sie trafen eine zahlreiche Familie an, wo Sanftmuth, Friede, und unschuldige Freude herrschte.

Wie glücklich seyd ihr, sprach Philochor zu sich selbst, ihr! derer Herzen vom Willen nie verführt wurden, derer Seele kein Ehrgeiz beunruhigte, und die ihr nie Betrüger, noch Betrogene waret: wie beneidenswerth ist euer Loos!

Zufrieden mit Genügsamkeit sieht man euch nach keinem Schatten der Glückseligkeit haschen, die die Einbildungskraft gebahr, und die nur einen falschen Schein eines eingebildeten Glücks verschaffen kann.

Kaum hatten sich die Reisenden von ihrer Mattigkeit wieder erhohlt, so setzten sie ihren Weg weiter fort.

Philochor war es mit genauer Noth im Stand, und Agathon fühlte wenige Kräften mehr, als ihm sein Freund rief: brennende Hitze verzehrt mich, eile mir zu Hilfe.

Agathon sammelte seine geschwächten Kräften, und unterstützte seinen Freund. Oefters in verschiedenen Wohnungen auszuruhen genöthigt, empfiengen sie mehr oder weniger Hilfe und Gutthaten.

Sechs Tage waren beyläufig unter diesem müheseligen Arbeiten dahin geflossen, als sie sich auf der Höhe eines Hügels befanden, den sie mit mehr Bequemlichkeit hinunter stiegen.

Als sie an dessen Fuß und am Ufer eines gewaltsamen Stroms waren, begegnete ihnen ein alter Einsiedler, der in dieser Gegend wohnte. (11)

Junge Wanderer, sagte er zu ihnen: ihr scheint beede entkräftet und krank, kommet und ruhet aus in meinem stillen Aufenthalt.

Von der Güte und Sorgfalt des Einsiedlers eingenommen, erzählten sie ihm ihre Begebenheiten, ihre Unbesonnenheit, ihre Unglücksfälle, und ihr Vorhaben.

Er

(11) Man bedenke hier, daß im Merkur ganz andere Einsiedler sind, als bey uns in Deutschland.

Er antwortete ihnen: um in den Tempel zu Hermathen zu gelangen, der jenseits dieses Flusses, und auf dem Gipfel jenes Berges, den ihr da sehet, steht, habt ihr Muth, und Kräften nöthig.

Unweit werdet ihr den Tempel der Göttinn Hychäa (*) finden, ruft sie an, sie allein kann euch helffen. (mm)

Am ersten Morgen beurlaubten sich die beeden Fremdlinge bey ihrem Gutthäter, setzten ihre Reise weiter fort, und kamen gen Mittag zum Tempel Hygäens.

Sie wuschen sich nach der Gewohnheit, mit reinem Wasser aus der der Göttin geweihten Quelle unter einem großen Gewölbe, worinn die verschiedenen Vergehungen der Menschen, und

(*) Hychäa des Aeskulaps Tochter, wurde als die Göttinn der Gesundheit verehrt.

(mm) Im Merkur müssen also auch noch mehr Wahlfahrten seyn. —

und ihre unordentlichen Begierden abgemahlt waren, wodurch sie ihre Gesundheit zu Grunde richten, dieses kostbare Geschenk des Himmels, das, wenn es einmal verloren, nicht wieder kann gefunden werden. (nn)

Von da giengen sie in den Tempel, und opferten der Göttin der Gesundheit, und aus der Mitte des Altars erscholl ihre Stimme: Ich helfe, und ich tröste die Sterblichen in ihren Uebeln, die aus der Schwäche ihrer natürlichen Beschaffenheit entspringen; aber ich habe keine Hilfe gegen die Krankheiten, die sich die Unsinnigen durch Unbesonnenheit, und Vergehungen zuziehen. Setzt über den Fluß, und sucht nach Hermathen zu kommen. (oo)

Nieder=

(nn) Wenn in den Vorhöfen der Tempel von einem guten Pinsel auch bey uns dergleichen Gemählde aufgehängt würden, möchten sie nicht bessere Wirkung auf die Pilger thun, als die Votivtafeln?

(oo) Welch eine vortrefliche Lehre! möchte sie doch jeder Bruderschaftspräses bey einer Aufnahme, jeder Kustos bey Weisung der Schätze, jeder Poenitentiarius ohne Unterlaß wiederholen.

Niedergeschlagen durch diese Worte verließen sie traurig den Tempel, folgten dem Ufer des Stroms, bis sie eine bequeme Ueberfahrt antrafen.

Eine Menge krummer Fußsteige zeigte sich jenseits des Wassers, die alle quer durch Wälder und Gebüsche auf die Spitze des Berges führten. Den ersten, der ihnen aufstieß, schlugen sie ein.

Mühsam stiegen sie den Berg hinan, und schon verbarg sich die Sonne hinter das Gebürge, als sie mehrere Menschen antrafen, die noch langsamer, wie sie, sich fortschleppten; bald darauf andere, die eben sterben wollten, und wieder andere, die schon erblaßt waren.

Schauder ergrief sie bey diesem Anblicke, sie kehrten um, schlugen einen andern Weg ein, und sahen die nemlichen Gegenstände. Sie suchten wieder andere, und überall wurden sie mit gleichem Schrecken erfüllt.

Die Finsterniß der Nacht vermehrte ihre Furcht und ihr Entsetzen. Ein Gewitter zog

sich

sich auf, und nur durch Hilfe der Blitze sahen sie den Weg, auf dem sie giengen. Das Gebürge wurde immer steiler, und mühsamer; sie fielen bey jedem Tritte; nur mit großer Gewalt konnten sie sich Hilfe leisten, und wurden immer auf ihrem Wege von Sterbenden und Todten gehindert.

Ihre verwirrte, ihre erschütterte Seele fiel endlich in Verzweiflung, sie riefen in der Angst Jupiter, Merkur, und alle Götter an; und selbst zu Achlyß, (*) der Göttin der Finsterniß, nahmen sie ihre Zuflucht.

O Creta, Creta! rief Philochor mit unterbrochener Stimme: o Vaterland, o Verwandte, o weiser Rath des Epimenides! o unglückliches Begehren, o unbedachtsame Leichtgläubigkeit des Agonius! (pp)

(*) Achlyß die Göttinn der Finsterniß.

(pp) Wie viele reisende Jünglinge möchte so ein Anblick wieder zurück in ihr Vaterland und zur Tugend führen.

Agathon suchte noch seinen Freund zu trösten, als ihn aber auch endlich die Kräften verliessen, fielen sie beede zur Erde.

Des Erebus düstere Gattinn (*) hatte Mitleid mit ihnen, sie umschlung sie mit ihren Flügeln, und versenkte sie in einen Schlumer; das einzige Rettungsmittel der verzweifelten Unglücklichen.

In dem nehmlichen Augenblicke befahl Merkur; und die nehmliche Wolke, die sie entführte, überzog sie, und brachte sie wieder in ihr Vaterland zurück.

Philochor und Agathon erstaunten den andern Morgen bey ihrem Erwachen, sich in dem Vorhofe des Tempels des Merkurs zu Creta zu befinden.

Augenblicklich kam auch der Hohepriester Agonius, und redete sie so an:

Der

(*) Durch den Erebus verstehen die Alten zuweilen den Gemahl oder Vater der Nacht; zuweilen den Ort der abgeschiedenen Seelen. Man sieht leicht, daß es hier in der ersten Bedeutung genommen wird.

Der Gott, der euch in seinen Planeten führte, offenbarte mir euer unbesonnenes Betragen; es ist aber das Bild der Lebensart der mehresten Menschen.

Die Zeit, die ihr so unbedachtsam in dem Gasthofe zubrachtet, ist ein Sinnbild des meistens unnützen Lebens der ersten Jahre. Es ist der Leichtsinn der Kindheit und der ersten Jugend.

An dem Aufenthalt in dem Nymphenhaine habt ihr ein Gemählde der Zerstreuungen, und Vergehungen der Jugend, die in Vergnügen, und Wollüsten schwimmt.

Diesem Alter folgt jenes des Ehrgeitzes, das gesättigt, oder nicht, immer von Ekel, Bitterkeit, und schmerzlicher Rückerinnerung begleitet ist.

Das Leben nimmt ab, und in Menge rücken Beschwerlichkeiten, Krankheiten, Schmerzen, das traurige Andenken, und der Tod heran.

Zieht Nutzen aus den Lehren, die euch diese mildthätige Gottheit gab.

Aber ich sehe, Epimenides kommt; ich überlasse euch der Weisheit seines Raths. Glücklich, wenn ihr ihm folgen werdet!

Der Weltweise streckte seine Arme gegen sie aus, und sagte ihnen: ihr seyd nicht zu mir zurückgekommen, wie ichs hofte. Haben euch die Sorgen, die Bemühungen, und die Arbeit abgeschreckt, die ich von euch forderte, um zur Wissenschaft und Weisheit zu gelangen?

Wenn die Mühe groß ist, so ist es auch der Beweggrund bey jeder edlen, und erhabenen Seele nicht weniger. Die Vaterlandsliebe kann euch erhalten, und jene der Ehre muß euern Geist anfachen, wenn nicht niedriger Hang dieses göttliche Feuer verlöscht.

Kommt, meine werthen Freunde, ich werde euch auf dem Weg des Fleißes und der Tugend die sichere Bahn zeigen, die zum Glück, und der Unsterblichkeit führt.

Durch ihr Unglück gewitziget folgten Philochor und Agathon mit festem Entschlusse, seine heilsamen Lehren zu benützen, dem Epimenides.

Sie brachten zwey Jahre in Einsamkeit, Wachen, und Studiren bey ihm zu, und so wurden sie in der Folge die Zierde, und Stütze des Vaterlands, das sie in ihrem Leben liebte und ehrte, und sie öffentlich nach ihrem Tode rühmt. (qq)

(qq) Das thaten die zween griechische Jünglinge: O möchten es die deutschen Jünglinge auch thun, wenn sie von ihren Reisen nach Hause kommen! —

Heureux celui qui pour devenir ſage
Du mal d' autrui fait ſon apprentiſſage.

Briefe an Geistliche.

VII. Brief *)

Hab ich es mir doch gleich bey meinem letztern Briefe an Sie eingebildet, daß Sie in mich dringen, und mir die Beantwortung der Frage abfordern werden: Ob uns nehmlich die so häufigen Veränderungen unserer Zeit in Religionssachen nicht zum Protestantismus führen? So wichtig die Gründe sind, wodurch Sie mich zu einer Beantwortung derselben nöthigen wollen; so sollte ich doch das lieber Ihnen überlassen, weil ich nur ein Laye bin. So wohl der kleine Geist, der in Gesellschaft gern damit groß thut, wenn er zeigen kann, daß er von den Fesseln des Vorurtheils los sey, und sich dennoch in der Einsamkeit quälet, als auch der bedaurenswürdige Haufe dererjenigen, die die Frage schnell bejahen, und dadurch dem Aufkommen der guten Sache nicht wenig hinderlich sind,

*) An eben denjenigen, an welchen der VI. Brief im II. Heft von diesem Jahrgang gerichtet ist.

sind, irren und quälen sich aus Unwissenheit, und da diese theils von der Versäumniß in der reinen Religionslehre, theils von der Einflößung falscher Begriffe herrührt, so mag es ganz wohl den Geistlichen zukommen, das was sie versäumt, oder verdorben haben, wieder zu ersetzen, und gut zu machen. Demnach soll das, was ich Ihnen darüber sagen werde, nur Aeußerung meiner idividuellen unmaßgeblichen Meynung, nicht aber eigentliche Beantwortung der Frage seyn, die ich von Ihrer Hand dem Publikum bald vorgelegt hoffe.

Alle gegenwärtigen Verbesserungen ändern in der katholischen Religion nichts, und führen uns daher auch nicht zu dem Protestantismus. — Alle diejenigen, die das Gegentheil behaupten, beweisen nur, daß sie weder die wesentliche Beschaffenheit der protestantischen, noch der katholischen Religion kennen; und ohne diese Kenntniß muß jedes Urtheil irrig werden, weil es entweder eine Folge der Unwissenheit, oder eines schon vorhergegangenen Irrthums ist.

Dies nun wäre meine ganze Beantwortung,

 woyon

wovon nur der erste Satz durch die Erörterung des Wesentlichen und Zufälligen in der katholischen Religion beleuchtet zu werden braucht, um die andere, die Folgerungen desselben sind, gleichmäßig aufzuklären.

Wesentliche Eigenschaften der katholischen Religion sind alle diejenigen Wahrheiten und Glaubenslehren, die ihren Grund in der göttlichen Offenbarung haben, die wir immer um so viel reiner erhalten werden, je näher wir sie aus dieser zuverläßigen Quelle schöpfen: das Wasser wird in seinem Fortlaufe durch allerhand Zusätze verschlimmert. Und Ketzerey wäre es, Religionswahrheiten anderswo, als in der heil. Schrift, besonders in dem Munde des Sohnes Gottes, in ihrer vollkommenen Reinigkeit und Wahrheit zu suchen, von dem sie doch allein mit der höchsten Zuverläßigkeit angenommen werden können. Das Unabänderliche, Wesentliche dieser Religion ist wohl ohne Zweifel bey ihrem Ursprunge zu finden; in der ersten von dem Meßias selbst gestifteten und von den durch seinen Geist in alle Wahrheit geleiteten Aposteln ausgebreiteten Kirche.

Sie

Sie war damals schon die vollkommene Religion, hatte ihre innere Vollkommenheit, und nichts an sich, was von dem Geschmacke und dem Urtheile der Menschen abhieng. Niemand wird so frech seyn, dieses zu läugnen. Die Geschichte des Meßias, welche im Grunde die wahre Geschichte der Religion ist, die Lehre der Offenbarung, die nur der Sohn, der in des Vaters Schoos war, rein und lauter predigen konnte, und die unsern Glauben zur erhabensten Tugend, und dem ersten Verdienst macht, die ganz göttliche Moral, die nur aus dem einen Beweggrunde der reinen Gottes- und Nächstenliebe entspringende Handlungen für wahre Tugenden erkläret, sind in meinen Augen diejenigen Züge, die von der wahren Beschaffenheit der reinsten keiner fremden Zierrathen bedürfenden Religion zeugten, und in ihnen muß auch noch immer die wahre reine Beschaffenheit der Religion bestehen. In dem Innern der Sache bestehet also das Wesentliche der Religion; in den Wahrheiten, welche der Stifter des christlichen Glaubens lehret, und die sich auf die bessere Verehrung Gottes und die Beruhigung der Menschen beziehen. Die

Hand-

Handlungen der Bekenner dieser Religion waren in dem unverdorbenen Zustande der Kirche das einzige Glaubensbekenntniß, und zugleich ein Attestat des guten Menschen, des Christen, in allen Verhältnissen seines Lebens. Je weiter man sich von diesem ersten Grundgesetze entfernte, und leere Gebräuche an die Stelle des Wesentlichen setzte, eine desto elender Gestalt gewann die Religion.

Hier müssen wir nun eine Verschiedenheit aufsuchen, welche die christlichen Religionspartheyen trennet; denn wenn sie nur um blos zufälliger Dinge willen getrennet seyn, so wäre der Irrthum oder die Boßheit dererjenigen äußerst verdammlich, die nur einen Augenblick zur Wiedervereinigung die Hände zu bieten, Anstand nehmen wollten.

In Ansehung des Wesentlichen der Religion in und um die Zeiten Jesu Christi machen die Glaubenslehren in Rücksicht auf die zu beantwortende Frage den Hauptpunkt aus; denn die Geschichte und Sittenlehre des Evangeliums wurde von allen gleichmäßig angenommen und beybehalten. In Absicht auf jene unter-

scheidet sich nun der Katholicismus von dem Prostetantismus sowohl der Zahl, als auch den Vorstellungen und Auslegungen nach. — — Erlauben Sie mir, ehe ich mich weiter erkläre, daß ich im vorbeygehen einen Stein vom Herzen wälzen darf, der mich schon lange nicht wenig drückt. — Auslegungen in Dingen, die man nicht begreifen kann, und also auch gewiß nicht begreifen soll, entzweyen in einem und eben demselben Mutterreiche die Kinder eines Vaters, die Jünger eines Erlösers, Brüder mit Brüdern. Männer, die ganz mit dem Geiste der Liebe und der Sanftmuth nach dem Beyspiele ihres Oberhirten erfüllt seyn sollten, zünden die Fackel der Zwietracht an, und verwüsten den Weinberg des Herrn nur noch mehr, statt ihn zu bauen, indem sie ihre Meinungen den Sinn der Kirche heißen; und so verursachen Meynungen in der Religion noch gewaltsamere Revolutionen, als in der Philosophie. Jede Kirche wird zu einer Parthey, und ihre Glieder werden Anhänger derselben. Die stärkere überwindet, und singt Siegeslieder, daß sie sich mit dem Schwerte in der Hand durchgehauen hat. Durch das Blut

der Märtyrer wurde die Kirche unter andern gepflanzt; und in der Folge wollten ihre Bekenner ihre Tempel auf die Brandstätte derer bauen, die sie verwüstet haben. — Doch mein Eifer verleitet mich weiter, als ich Anfangs dachte: lassen Sie mich also, mein Lieber, zu unserer Sache zurückkehren.

Jetzt ist die Frage: werden die Glaubenslehren, die Wahrheiten der katholischen Religion durch die hin und wieder gemachten Einrichtungen vermindert oder gemißdeutet. Die Wahrheiten des Glaubens sind bestimmt, und können ohne viele Mühe bestimmt werden, so bald man sie nur da sucht, wo sie allein gefunden werden können. Wenn man sie nun weis, wenn man versichert ist, daß sie nach untrüglichen Merkmalen wesentliche Kennzeichen der katholischen Religion sind, so gehe man mit einer unpartheyischen und von Vorurtheilen freyen Genauigkeit alle die eben so tief in die Sache der Religion als des Staats eindringenden und aus dem tiefsten Unterscheidungsgeiste entsprungenen k. k. Verordnungen durch, und untersuche dann erst, ob auch nur entfernt, auch nur eine einzige Glau-

bens

benslehre, sowohl in ihrer innern als äußern Beschaffenheit durch dieselben angetastet werde. Das Resultat dieser Untersuchung kann die einzige befriedigende Antwort auf unsere Hauptfrage seyn.

Sollte es dem Kaiser, aus was für einem Grunde es immer seyn mögte, eingefallen seyn, eine wesentliche Glaubens- oder Sittenlehre des Evangeliums durch ein Gesetz umzustoßen, oder auch nur zu schwächen, so seyn Sie versichert, daß ich Muth genug in mir fühle, der erste zu seyn, der, ohne Schleichwege zu betreten, öffentlich laut dagegen geworden wäre. Und so unüberlegt auch immerhin mein in diesem Fall bezeigter Eifer manchem zu sehr für seine Privatvortheile besorgten vorgekommen seyn mögte; so überzeugt mich doch das nemliche Gewissen, daß ich recht gethan hätte, welches nun für alles das, was er bisher gethan hat, mit überlegtem Beyfall spricht: denn mein Gewissen sitzt in mir als Richter auf dem Throne, der über meinen Monarchen herrscht, und dessen Urtheilssprüche alle Welt respektiren muß.

Alles das, was dieser große und die Religion Jesu wahrhaftige ehrende Monarch aufgehoben, abgeändert, verboten hat, war einer Seits von einer solchen Beschaffenheit, daß uns solches von der ursprünglichen Reinigkeit und Einfalt der Religion entfernte, indem es unserer Aufmerksamkeit eine falsche Richtung gab, dadurch, daß es dieselbe von dem Wesentlichen abzog, und unsere Handlungen eben so wohl, als unsern Gesinnungen aus falschen aber scheinbar guten Gründen bestimmte; anderer Seits aber betraf es Dinge, die widerrechtliche Eingriffe in fremde politische Rechte unter dem Scheine der Religion waren.

Die italiänische Püissanz, die zugleich die erste Person in der ganzen christlichen Welt war, hatte mehr Mittel, für ihr Staatsinteresse zu sorgen, in Händen, als jede andere. Dabey war sie in dieser ihrer Sorgfalt so klug, ihr eine Wendung zu geben, durch die sie mehr für den allgemeinen geistlichen, als territorialen politischen Körper zu sorgen schien. Und da das Volk auf ihr sehr günstige Nebendinge mit einer blinden Ehrerbietigkeit, welche von ihren durch

ganz

ganz Germanien zerstreuten und verkappten Kriegsvölkern, den Mönchen, unterhalten wurde, mehr achtete, als auf das, was durch sich selbst Ehrfurcht erregt, und jede falsche verbannt, auch die Fürsten gar nicht selten ihrer Aufklärung und ihren Vortheilen durch irrige Begriffe von der Frömmigkeit im Wege stunden, so behielt sie stets einen überwiegenden Einfluß in die Staatsgeschäfte, und konnte Gesetze schmieden, durch welche sie denselben für die Zukunft zu befestigen hofte. Außer dem gelung ihrs, daß ihr zuletzt noch Fürsten aus Furcht nachgaben, die für jener Macht Vortheil, aber zu ihrem eigenen Schaden alles aus Verheißung der ewigen Seeligkeit thaten. Allein der mit der Furcht vergesellschafte Haß wartete nur auf eine bequeme Gelegenheit zum Ausbruch. Luther zündete das Feuer an, aber nicht so wohl er, als vielmehr das Interesse der Fürsten verbreitete es, und die Folge war, daß derjenige, der sein politisches System von ihren Beeinträchtigungen rein halten wollte, sich ihr in jedem Betrachte, es koste auch nur, was es wolle, gänzlich entziehen mußte. — Der beobachtende

Geist

Geist des ruhigen Zuschauers findet dabey Gelegenheit, auf jeder Seite die Heucheley zu bemerken. Denn so wie der römische Hof seine Politik hinter die Religion versteckt, so führten die Fürsten durch D. Luthern auf die Bibel zurück, erreichten auf diese Weise ihren Zweck, und ließen D. Luthern, der ein bloßes sich ihnen bey guter Gelegenheit anbietendes Mittel dazu war, den Namen und die Ehre.

Diese Revolution, die der römische Hof bey der eingebildeten Sicherheit, in die er sich hüllte, und der Dummheit der Barbarey, die ihm Hofnung machte, Deutschland werde sich allezeit unter seinen Despotismus mit nachgiebigen Nacken schmiegen, nicht vorhersehen konnte, brachte ihn um das ohne dieß schon seit einiger Zeit sinkende Uebergewicht in den deutschen Angelegenheiten, und seine angewandte Politik mußte bey dem großen Haufen, der sich gänzlich von ihm trennte, scheitern. Um nicht alles zu verlieren, so verdoppelte er seine Aufmerksamkeit auf das Interesse seiner Kammer, und man wußte Kanäle genug aufzufinden, in denen deutsche Münze in seine Schatzkammer floß. Ohne die Staatskunst zu

einem unmittelbaren Religionsgeschäfte zu machen, wurde der Kaiser auf einmal der Vormünder über das Vermögen seiner Unterthanen, und bestimmte die Gränzen, die es nicht überschreiten durfte. Der Monarch that hierinn nur das, zu was er als ein für das Wohl seiner Staaten besorgter Landesfürst im Gewissen zu thun verbunden, und wozu er nach seinen eigenthümlichen Rechten befugt war. Doch, da die Gesetze nur Gelegenheit und Stoff zur Aufklärung eines Volks geben, und solche der Monarch für seine Person auch nur im Allgemeinen zu verbreiten suchen kann, so ist es eben itzt aller rechtschaffenen Seelsorger und Volkslehrer vorzügliche Pflicht, das Volk davon zu überzeugen, daß sich die Seeligkeit, und eine jede andere göttliche Wohlthat in keinem erdenklichen Fall, weder unmittelbar durch das Geld, noch mittelbar durch alles das, was man dafür haben kann, erkaufen lasse, und daß es dabey ganz und gar auf die eigene christlich rechtschaffene Aufführung ankomme. Die treue Ausübung dieser Pflicht, welche das beynahe gänzlich erloschene moralische Gefühl des Christenthums

wieder beleben wird, das, so zu sagen, von einem physischen unterdrückt worden, wird die Wachsamkeit, mit welcher der alles bemerkende Monarch auf die Unverbrüchlichkeit seiner Gesetze sieht, auf eine andere Seite lenken, und die Sittlichkeit, die bey der itzigen so sehr gerühmten Aufklärung dahin sinkt, wird sich mit ihr verhältnißmäßig empor zu schwingen anfangen.

Da Sie diesen Brief durch den Boten erhalten, so nütze ich zugleich die Gelegenheit, Ihnen einige für Sie erhaltene Schriften zu übermachen: 4 Stücke der Prediger Kritik und den 4ten Band von Rousseaus übersetzten philosophischen Werken. Ueber die erstere Schrift bleibe ich ohngeachtet des bescheidenen Tons, in dem sie erscheinen, noch immer der Meynung, daß sie so lange hätte unterbleiben sollen, bis andere Mittel angewandt worden wären, bis man z. B. ungeschickte Männer mit geschicktern hätte vertauschen können, wozu es weder an Macht und Gewalt, noch am Ansehen mangelte. Denn obgleich diese übrigens gerechte Censur manches unpartheyisch rühmet, so sind doch ihre meisten Urtheile bittere Strafen für die Prediger,

und müssen es auch vielleicht seyn, so bald die Schrift da ist. Allein das kann unter den noch vorwaltenden Umständen bey sonst guter Absicht Schaden stiften. Ich glaube, daß man bey Bestrafung einer öffentlichen Person für läßliche Fehler nie das ganze Publikum zum Zeugen nehmen müsse, weil man sie bey demselben nie um ihren Kredit und ihr Ansehen ohne Schaden bringen kann. Ist aber das Vergehen von der Art, daß sie sich mit bloßer Schwachheit nicht entschuldigen läßt, so soll dennoch die Ahndung insgeheim von derjenigen Stelle geschehen, der sie untergeordnet ist. Und da dem Staate allerdings daran liegen muß, wie, und durch was für Leute das Volk in seinen Pflichten und den unentbehrlichsten Kenntnissen unterrichtet werde, so muß derselbe auch nie vergessen, sie selbst in der strengsten Aufsicht zu haben, um so viel mehr, weil Streitigkeiten und Satyren über Prediger und Predigten am Ende einer traurigen Erfahrung zu folge in die wildesten Thätlichkeiten ausarten, und weil das durch dergleichen Vorschritte leicht anzusteckende Publikum mehr, um den Prediger nach den kritischen Ge-

setzen der Rhetorik zu beurtheilen, als sich von ihm in seinen Pflichten unterrichten und zu derselben rühren zu lassen, die Predigten besuchen wird. So sehr denn nun wohl manche Predigt, so ganz ohne Geist und Salbung will ich nur sagen, die Geisel des Kritikers verdienen mag, so wünsche ich doch um der angeführten Ursachen willen, daß der Schreibseligkeit der Kunstrichter in diesem Stücke Schranken gesetzt werden mögten.

Rousseaus Briefe werden Sie wohl zu neuen Vorwürfen über den von mir selbst verschuldeten Mangel an der galanten Sprache reizen. Sie ist nun freylich in Europa fast unentbehrlich geworden; aber doch glaube ich nicht, daß Deutschland viel verloren hätte, wenn sie sie hätte entbehrlich finden wollen; denn die Gelegenheit, bey der sie sich uns aufdrang, brachte uns keinen kleinen Schaden; unvorsichtig ließen wir sie bis in unsere Küchen dringen, und den ganzen Vortheil mögen vielleicht nur unsere Apotheker und Aerzte davon tragen. — Wie schief man eine Sache drehen kann, wenn wir sie, oder sie uns so oder anders ansieht; denn im Grunde machte ich mir Ihren Vorwurf schon oft selbst.

Das,

Das, was ich Ihnen noch alles auf Ihren lieben Brief zu antworten habe, will ich, weil ich weder Zeit noch Raum dazu habe, bey der Hofnung, Sie bald mündlich zu sprechen, ins Kurze zusammen ziehen.

Da der geistliche Stand stets ein besonderer bleibt, so wird er, so wie er eben deswegen gewisse besondere Standespflichten auszuüben hat, die man mit allem Fug von ihm fodern kann, auch gewisse besondere Standesrechte haben müssen, auf die er gerechten Anspruch zu machen hat, und die man ihm nicht, ohne ihn selbst an der Ausübung seiner Pflichten zu hindern, aus deren Natur sie gezogen werden müssen, versagen kann. Und ein solches jus canonicum müßte einem jeden, und zu jeder Zeit ein verehrungswürdiges Buch seyn. Aber versetzen Sie sich einmal in die Zeiten der Apostel, und denken Sie sich eines dererjenigen Schulbücher, die die kanonischen Rechte enthalten, oder da sie mit dem Geiste Pauli bekannt sind, so lassen Sie diesen Apostel einmal die Dissertatio canonico-publica de placeto ecclesiastico lesen, und stellen Sie sich dann vor, was er den lieben

Schwaben und ihrem Timotheus für einen Brief darauf geschrieben hätte. Wie man in Gottes lieben Tag hineinschreiben kann, was nur die Dinte und Feder geben, das habe ich schon so begreifen gelernt; aber wie man so hineinschreiben kann, wie in dieser Schrift geschieht, das geht nicht in meinen Kopf, wenn er gleich so groß wäre, als unser Thurmknopf. Doch Pöbel bleibt Pöbel in allen Veränderungen von Minen und Gestalten. Ich bin überzeugt, daß viele Geistliche an ihrer Unwissenheit und ihren Vorurtheilen nicht selbst Schuld sind, denn bey vielen hat sich vielleicht kein einziger von jenen glücklichen Umständen gefunden, die zu ihrer Aufklärung doch erfodert werden, und ohne Aufklärung wird der Eigennutz stets das vornehmste Triebwerk unserer Handlungen bleiben, da derselbe so gar oft sich an dieselben anheftet; und mancher dieser Menschen glaubte gerade da in vinea Domini zu arbeiten, da er Unrath hineintrug.

Meiner Meynung nach rührt die gewöhnliche Härte der Geistlichen nicht so wohl daher, daß sie nicht Weib und Kind haben, als vielmehr, weil sie sich so zu sagen aus dem Zusammen-

hange

hange der Menschheit herausrißen, und sich ein abgesondertes Korpus zu seyn dünken ließen. Mit allem Recht schwuren sie der Welt, welches ja jeder Christ in seiner Maaße thun soll, ab; allein sie mißdeuteten dieses Abschwören, machten von der Welt beliebigen Gebrauch, und setzten die Menschlichkeit an des Abgeschwornen Stelle, und das gieng nicht selten so weit, daß sie sich der bürgerlichen Gesellschaft zu entziehen für berechtigt hielten. — Dtr Einfall ist nun freylich ganz sonderbar; die Vortheile der Gesellschaft genießen, und ihr keine leisten wollen, ist ungerecht; zu vergessen, daß man Mensch und Bürger ist, da es doch, wenn man letzteres nicht ist, eine ausgemachte Sache ist, daß man auch kein guter Christ seyn könne.

Nur weil ich Ihnen ohne alle Entschuldigung sagen soll, was für einen Stof sie sich zu Ihren Predigten wählen sollen, gebe ich Ihrer zudringlichen Frage nach. Die Unterweisung nach dem wahren und vernünftigen Sinn der Kirche in der Verehrung der Heiligen, mag vielleicht das Wichtigste seyn, mit dem Sie einer Gemeinde, wie die Ihrige ist, zum Behuf des wahren

Christenthums nützen können; am spätesten werden die Seelsorger wohl diese Materie vornehmen: die irrigen Begriffe, die davon selbst unter ihnen herrschen, machten beynahe die ganze Religion des Volks aus. Den Predigern waren sie ein reichhaltiger Stof zum lügenhaften Panegirikus, und die Zielscheibe, auf die sie ihre gespitzten mit rhetorischen Blümchens umwundenen Pfeile abschoßen, den Mönchen ein Glückshafen, aus dem die Spielenden tausend Fehler für einen Treffer zogen, und da Gott stets wie Jupiter aus ihren Munde mit den strafenden Donnerkeil bewafnet, und zornige den Sünder zerschmetternde Blicke um sich herschießend fürchterlich einhertrat, die Heiligen uns aber gegen seinen Grim hüpsch mitleidig in Schutz und Schirm nahmen, und so machten wir uns freylich lieber an die letztern. Allein da wir so lange müßig unter ihren Mantel saßen, verschwand Glauben, Frömmigkeit, Nächstenliebe und Religion. Als die Hofstaat Gottes wurden sie uns recht körperlich geschildert, und nichts war natürlicher, als daß wir nach den Begriffen eines Hofes, den wir kleiner oder größer kannten, durch die Analogie auf diese

himm=

himmlische schloßen, das bey erstern so gewöhnliche Bestechen wurde also auch hier eingeführt, oder schien sich von selbst einzuführen; aber mein Lieber! das sind Dinge, über die wir lieber weinen, als lachen sollten, und dem Uebel kann nicht auf einmal abgeholfen werden: das Volk hat schier gar keine Religion, wenn es so oder so gieng, so wüßte es nicht warum; man hat es bey der Nase herumgeführt, man darf es noch nicht auslassen, denn ohne dieses Gängelband kann es gar nicht gehen, man muß es erst frey stehen lehren, ehe man es frey gehn läßt. Wenn es einmal alle die vermumten Popanzen, mit denen man es schreckte, und das Flittergold, das so mächtig war, es anzulocken, als schnöde Bruten irriger, unwissender oder gar boßhafter Köpfe durch den Ersatz des Wahren und Heilbringenden kennen gelehret wird haben, dann wird es von selbst den heitern Himmel mit Selbstruhe anzuschauen beginnen. Jeder ungewohnte Schritt geht furchsam bey demselben vorwärts: man muß damit englische Geduld und Wachsamkeit haben, sonst fällt es aufs Maul nieder, und wird sich nimmermehr aufzustehen getrauen.

Nun

Nun kein Wort mehr, als den warmen Händedruck, unser uns aufmuntrendes Losungszeichen mit Standhaftigkeit, Muth und Fleiß an der Aufnahme der Religion und Verbreitung der Menschlichkeit mit vereinigten Kräften zu arbeiten.

Kunst in Schwaben.

Die Verschiedenheit des Himmelsstrichs macht eigentlich die Verschiedenheit der Länder aus. Der Sonne belebende Kraft, je, nachdem sie fern oder nahe ist, nachdem ihre Strahlen aus der Mitte oder seitwerts, ganz oder gebrochen auf das unten liegende Erdreich wirken, — so wird dasselbe diese oder jene Früchte hervorbringen, diese oder jene Thiere ernähren, diese oder jene Pflanzen emporwachsen lassen, diese oder jene Metalle und Steine erzeugen. Eben diesen Einfluß hat der Himmelsstrich oder das Klima auf die körperliche Beschaffenheit des Menschen, so wohl, was seine äussere Gestalt, als die Mischung der Lebenssäfte oder sein Temperament betrift. — So eine Sammlung wünschte ich einmal in Naturalien Kabinetten anzutreffen, welche sonst so reich an Schmetterlingen sind; so eine Sammlung sich auszeichnender menschlicher Bildungen aller bekannten Nationen: welch ein auffallender Unterschied der mannigfaltigen Bildungen des Rußen und des Indianers: des Chinesers und des Amerikaners: des Türken

des

und des Mohren: des Spaniers, des Franzosen, des Italieners; ich sag noch mehr — des Ungarn und des Steyermärkers: des Bayern und des Schwaben: des Tyrolers, des Schweizers: des Breisgauers, des Elsaßers. Ich behaupte so gar, daß ein Erdreich von wenigen Stunden, besonders, wenn es sich von dem Gebürge ins flache Land ausbreitet, Menschen von unterschiedenen Bildungen, in sich enthalte. Ich wünschte, ein Naturkündiger, ein Physiognomist möchte sich in dieses Fach hineinwagen, und die Originalzüge der Nationen, oder wohl auch einzelner Stämme beschreiben. (a) Man möchte hier glücklicher seyn, als in den Schlüssen aus der Gestalt auf die Beschaffenheit der Seele, wie wohl auch das ein vortreflicher Gedanke Lavaters war; denn es ist gewiß, daß im Allgemeinen die Bildung des Angesichts die Seele ausdrückt; aber im Son-

(a) Ich bitte nur die griechische Profile zu betrachten, welche uns besonders noch in geschnittenen Steinen übrig sind: alle griechische Bildungen zeichnen sich besonders im Profil vor den unsrigen aus, und jeder griechische Stamm wieder insonderheit.

Sonderbaren giebt es Schwierigkeiten, welche die nähere Entwicklung des Gedanken verhindert.

Das Genie oder die Fähigkeit, gewisse Kenntnisse zu erlangen und sie auszuüben liegt ohnstreitig in dem Temperament, in dem Ton der Nerven. — So wird sich ein Phlegmatikus nie zu irgend einer Höhe schwingen, er ist Schneck im Reiche der Thätigkeit. Da hingegen der Sanguineus, schnell wie der Vogel von einem Zweige zum andern hüpft — von einem Geschäfte zum andern eilet. Der Cholerikus ist gleich dem hinreißenden Bergstrome, der Dämme durchbricht, und Felsenstücke mit sich fortschleudert. Der Melancholikus ist Einsidler, — ringet die Hände über dem Kopf in tiefer Betrachtung, wird der menschlichen Gesellschaft selten nützlich, am öftesten schädlich. So ist der Sanguinische zur Dichtkunst aufgelegt, besonders zu unserer jezigen komischen, und belletrischen, wozu außer einem spielenden Witz nichts weiters mehr erfordert wird. Der Cholerische liebt nur das Gründliche, hat die beste Anlage zur Philosophie; der Melancholische znr Mönchstheologie; der Phlegmatische zum Geldzählen. Trift sich

in

in einem Körper eine glückliche Mischung des cholerischen und sanguinischen Temperaments, so entstehet der nützlichste Mensch der Gesellschaft, zu allem Großen aufgelegt, und bereit erhabne Thaten auszuüben (b): aber an dem Orte muß er stehen, wohin er gehört. —

So wie sich diese Sätze in Ordnung auf die Wissenschaften verhalten, und auf alle Hand-
lun-

(b) Alle Verschiedenheit der Gemüthskarakter hat ihren ersten Grund in dem Bau des Körpers, in den Organen. Die Seelen haben für sich alle gleiche Fähigkeit; die Seele eines Bauern, eines Philosophen, eines Narren; aber nicht jede Seele kann ihr Vermögen gleich entwickeln, und in Ausübung bringen, und daran sind die Organen Schuld, welche mehr oder weniger die Begriffe annehmen, behalten, und klar vorstellen: — dahero geschieht es auch nicht selten, daß der Mensch sein angebohrnes Temperament verbessern oder verschlimmern kann: — das geschieht durch Veränderung des Klima, durch zu viel Anstrengung, durch Faulenzen, durch geschmackvolle Gegenstände, am öftesten durch die **Liebe**, die aus Weisen Thoren, und aus Thoren Weise macht.

lungen der menschlichen Gesellschaft, so haben sie auch ihr besonders Verhältniß auf das Fach der schönen Künste. Nicht jedes Land bringet Künstler hervor, gleichwie nicht jedes Land Gelehrte. Denn aus nur seltenen Erscheinungen, welche in jedem Land geschehen, läßt sich nicht auf das Genie der Nation schliessen; nur die Vielheit der Genies giebt ihr die Bestimmung. So haben in einigen schönen Künsten, der Baukunst, Rede= Dichtkunst, Mahlerey, Bildhauer= und Tonkunst die Italiäner ein vorzügliches Genie; zur Tanzkunst hingegen die Franzosen. (c) Das Hauptgenie der Deutschen war von je her kriegerisch. Ihre meisten Uebungen geschahen in Waffen, und ihr unerschütterter Muth und biedere Aufrichtigkeit war ihr Karakter, ihr Kennzeichen. Von diesem Temperament haben sie vieles verloren durch Vermischung ihres Geschlechts

(c) Ueberhaupt ist der Franzos zur Wollust am meisten geneigt, daher auch ihr Kochgenie alle übertrift. Für das Ohr und das Aug sind die Italiener; aber für den Magen soll man sich französische Küche und Reinlichkeit wünschen.

schlechts mit ausländischem Geblüte. — Doch bey Gelegenheit verschiedener Gegenstände wuchsen in ihnen Fähigkeiten auf, welche nur unter der Hülle der Unwissenheit schliefen. Nur ein Funke, und Deutschland flammte, nicht vom kriegerischen Feuer, sondern vom Feuer einer edeln Ruhmbegierde auf. Sie schienen ihrem Schwerpunkt näher gekommen zu seyn, seit dem sie die Musen am Parnasse erblickten. Die Deutschen bewiesen in kurzer Zeit, daß sie es im Fache der Wissenschaften und schönen Künste mit allen Nationen aufnehmen durften. — Und wenn auch unsere wahren Gelehrten, und die wahren Künstler (von den Schmetterlingen an der kastalischen Quelle rede ich nicht) noch seltener sind, als sie seyn sollten, so mangelt es uns nur an guten Anstalten, aber nicht an Genies, diese bringt Deutschland an allen Orten in Menge hervor, und jene werden fast noch überall verlangt. — Josephs schneller Geist, der vom Aufgang bis zum Niedergang strahlet, mit der einen Hand hinstürzt, mit der andern aufbauet, den Minotaurus der Fantasterey erschlug, (nur daß sich seine Trümmer noch bewegen, wie alle schlangen-

artige

artige Thiere) der schon so edle Anstalten getrof=fen hat, der Menschheit ihre Rechte wieder zu geben, Hilfe der Dürftigkeit, dem Sklaven Freyheit, dem Kranken Bequemlichkeit, und die Krone dem verkannten Verdienst, — der wird auch den Wissenschaften und Künsten Gerechtig=keit widerfahren lassen, sie aus dem Staube erheben, und auf die hohe Wolke setzen, von der sie die Menschen unterrichten. — Entsetzliche Kriege haben das Vaterland der besten Griechen verwüstet, und nun werden ihre Nachkömmlinge in Deutschland seyn.

Was die schönen Künste betrift, so würde ich Schwaben dem ganzen übrigen Deutschland vorziehen, wie ich Sachsen im Fache der schö=nen Wissenschaften vorzöge. Die meisten und die besten Künstler waren Schwaben. Die Kirchen, die Bildersäle, die Städte des Inn= und Auslands sind mit ihren Werken angefüllet: — und was noch mehr ist, die Schwaben schwungen sich durch ihren eigenen Schöpfungsgeist empor, denn die schwäbischen Kunstanstalten sind in ganz Deutschland noch die geringsten. Die schönen Künste

sind noch allerOrten ein ehrsames Handwerk. Dem Baumeister macht der Maurpolier den Rang streitig, auf den Tonkünstler wartet etwan ein Meßner- oder Schulmeisterdienst (und Schulmeister sind in Schwaben ohnehin die verächtlichsten Geschöpfe) unsere Tanzmeister sind meistens Schlosser: die Mahler leben geringer, als die Anstreicher, und der Bildhauer würde besser thun, wenn er berchtoldsgader Arbeit verfertigte. — Doch das Herz in Schwaben fängt an höher aufzuschlagen, man hat Hofnung, daß seine erwärmende Kraft sich bald auch in alle Glieder ausgiessen werde.

Die Reichsstadt Augsburg, welche sich von jeher durch vortrefliche Künstler und Kunstwerke, besonders aber durch die Gieß und Baukunst auszeichnete (d) hat ihren Namen durch eine Akademie der schönen Künste verewiget, deren

d) Das Rathhaus und die Brunnen von Metall sind Zeugen, welche keine Stadt in Deutschland aufweisen kann.

deren Freyheit ihr Franziskus I. verliehe, und Joseph II. bekräftigte. Es ist zu bemerken, daß nebst andern kostbaren Freyheiten die Akademie auch diese hat, öffentliche Lehrstüle der schönen Künste, der schönen und auch andern Wissenschaften zu errichten: doch ausser einer Zeichnungsschule und dem sehr brauchbaren Auflags-(e) Privilegium und einer Wochenschrift, welche aber ins Stecken gerathen, ist von dieser Akademie eben noch nichts Merkwürdiges erschienen. Augsburg, das der Sitz der schönen Künste seyn könnte, wie Berlin der schönen Wissenschaften ist, schlummerte noch immer darüber weg, und zögerte, sich ein Denkmal zu stiften, das sich noch keine Stadt in Deutschland errichtet hat (f). Aber vor einem Monat erschien eine Einladung zu einem akademischen Briefwechsel

 und

(e) Bücher und Kupfer unter kaiserlichem Privilegio aufzulegen.

(f) Akademie der schönen Künste ist bey uns Deutschen noch nirgends in Ausübung: hie und da erschienen nur Fragmente.

und Stiftungsanstalt. — Deutschlands Gelehrte werden sich ein Vergnügen machen, dieses Vorhaben zu unterstützen; die Künstler wachen auf, und sehen der süssen Hoffnung entgegen, in Bälde von ihrer Handwerkslade freygesprochen zu werden, und das Ausland erwartet begierig lehrreiche Werke über das Fach der schönen Künste, welche bisher in Deutschland noch die seltnesten Erscheinungen waren. Augsburg selbst ist schon stolz darauf, daß es den Ton des Geschmacks (g) ganz Deutschland angeben darf. Einige Monate werden also entscheiden, ob Augsburg ihr glänzendes Haupt aus den Trümmern alter Künste erheben, oder sich gar zum ewigen Schlaf niederlegen werde: wenigstens geschlummert hat diese Stadt schon mehrere Jahre durch.

Welche Geldsummen die schwäbischen Klöster an die Künsten hingegeben haben, das wird wohl nicht

(g) Aber dann wird hoffentlich der Muschelgeschmack auch in Augsburg selber aufhören, der nach dem besten Geschmack nach Absterben einiger Kilians, Wolfgangs, Heiße, durch mehrere Jahre rasend herrschte, und unter den Heiligen Gottes eine gräuliche Verwüstung anrichtete.

nicht erst bewiesen werden müssen. Man darf nur ihre Tempel betrachten, und man wird gestehen, daß sie, um ihnen Pracht zu geben, nichts gespart haben: (h) freylich fehlt es hie und da an Geschmack, und sie warffen öfters Geld hinaus, um nichts zu haben. Ein Geistlicher, der eben eine dicke Konkordanz versteht, ist nicht allemal ein schöner Geist, welcher die Verhältnisse der schönen Künste einsiehet; indessen wird man doch darinn übereins kommen, daß unsere meisten schwäbischen Klöster und Kirchen gut gebauet sind, — die Kirche des Klosters Weingarten, und das Klostergebäude Ottobeuren verdienen vorzügliche Achtung. — (i)

(h) Ueber diesen Gegenstand muß man besonders den schwäbischen Klöstern Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ihr Geld nicht so tod da lag, sondern zimmlich zirkulirt ist. Mahlerey, Bildhauerey, und Baukunst lebten beynahe von den Klöstern.

(i) Von den Klöstern solle eine bestimmte Beschreibung folgen: besonders von Salem: Neresheim: Zwifalten: u. s. f. auch St. Blasi wird dabey nicht

So hat sich auch das Vergnügen an den Künsten ausgebreitet, daß in unserm Schwaben schon ansehnliche Sammlungen der besten Gemählde und vortreflicher Schnitzwerke auch außer dem Hofe zu Stuttgard anzutreffen sind. — Die Kirche des Klosters **Weingarten** besitzet prächtige Stücke. Zu **Augsburg** und **Memmingen** findet der Fremde ansehnliche Sammlungen: zu **Wolfegg** sind eine Menge: **Constanz**, **Mörsburg**, **Ulm**, **Neresheim**, **Wiblingen**, **Ochsenhausen**, **Salem**, **Schußenried**, **Zwifalten**,

---

nicht vergessen werden, wo die Kirche nach der Rotonda (*) gebaut seyn soll.

(*) Rotonda, oder Pantheon ist eine Kirche zu Rom, die noch seit heidnischen Zeiten stehet, und ein Meisterstück der Kunst ist: ein ganz rundes Gewölb ohne Fenster, nur oben in der Mitte, wo sich das Gewölb schliessen sollte, eine Oefnung, durch welche das Taglicht hinein fällt. — Dieses Kunststück nachzuahmen haben Deutsche noch niemal gewagt: itzt wagte es ein französischer Baumeister in Deutschland bey dem Kirchenbau zu St. Blasi. Ob der Versuch gerathen seye, werden jene Leute entscheiden, die beede Meisterstücke gesehen haben.

falten, Ottobeuren, u. s. f. haben Denkmale von den besten Künstlern; aber von allen diesen soll ins besondere gehandelt werden. — Itzt will ich ein Cabinet beschreiben, das der Fürst zu Kempten seit ein paar Jahren anlegte, das zwar nicht in der Menge, aber in der Seltenheit der Stücke sich eines grossen Vorzugs in der schwäbischen Kronik rühmen darf. —

Eine Geburt unsers Heilands, halbe Figuren in Lebensgröße: von Michael Angelo di Caravaggio; eines seiner besten Stücke, das er jemals gemahlt hat; denn nebst der Wahrheit der Natur, nach welcher er jederzeit mahlte, und hier besonders an dem schlafenden Jesuskind und dem dabey stehenden Joseph sehr glücklich traff, herrschet ein gewißes erhabenes edels Weesen, sowohl in der Anordnung, als in dem Ausdruck des Stücks. Eine Gabe, welche sonst in seinen besten Stücken vermisset wird; denn seine gewöhnlichen Ausdrücke sind pöbelhaft. (k)

(k) Eine Verspottung, und Thomas, wie er die Finger in die Seite des Heilands legt, in der Gallerie zu Schleissheim, beyde sind mit unedelm bäurischen Ausdruck gemahlt.

Zwey Stücke von Holbein; (l) ein Vesperbild das eine, halbe Figuren: die Kreutzigung das andere, kleine, ganze Figuren: dieses letztere ist unstreitig eines der vortreflichsten Stücken dieses Meisters: noch so gut erhalten, als wie es vom Pinsel kam, und mit einem sehr bestimmten leidenschaftlichen Ausdruck: ganz in Boussins Geschmack (m).

Der Welterlöser, ein Bruststück, Lebensgröße, und eine Kreutzschleppung, halbe kleine Figuren, von Peter Paul Rubens: das erste ist desto seltener, als es nach seiner ersten italiänischen Manier gemahlt ist mit dunkeln Schatten in Hanibal Carraggi Geschmack.

Von van Schalken: der H. Hieronymus, halbe Figur; wie er bey einem Kerzenlicht studirt: genug,

(l) Dem jüngern.

(m) Merkwürdig ist, daß dieses Stück unter der Regierung des Fürstens Giel von Gielsperg, das ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Rom nach Kempten gebracht worden ist.

genug, daß dieses Stück von van Schalken ist, dem ersten Nachtmahler; dessen Stücke auch grosse Gallerien entbehren müssen. (n)

Von Titian: ein alter Mannskopf: von seiner ersten geschummerten Manier. (o) Ein junger Mannskopf von Jordans: wieder ein anderer von Jordans: wieder ein anderer von van Dyk.

Christus in Emaus, von Rembrand: das kostbarste Stück, von ganz ausserordentlicher Beleuchtung, und was noch mehr ist, mit der edelsten Bildung des Welterlösers: beydes ver-

einbart

(n) Die Gallerie zu Schleißheim besitzt nur eine Copie, die weisen und die thörichten Jungfrauen. Das Original ist zu Düsseldorff, die Copie aber, welche gar schön ist, von Herrn Hofkammerrath und Gallerie Inspector von Dorner.

(o) Nach Titians letztern Manier sind die Farben dem Schein nach nur nachläßig nebeneinander gesetzt, ohne vieles vermahlen: daher die Tafeln in der Nähe unangenehm, von Ferne aber die herrlichste Wirkung thun.

einbart wird vielleicht keine Gallerie in Deutschland von Rembrand aufweisen konnen. Der Meister wählte den Zeitpunkt, wie Jesus während des Brodbrechens zu verschwinden anfängt: der ganze Körper ist einem leichten durchschimmernden Schatten ähnlich; ein Jünger fällt vor Schrecken zur Erde, dessen Stul umstürzt, aber hinter dem göttlichen Haupt schießt ein ganzer Lichtstrom gegen die Wand und über die Tafel: der andere Jünger sinkt im Glanz dahin: in der Ferne dämmert es; da ist eine Magd, welche kocht. — Man muß sich wundern, wie von dem gewaltigen Auffall des Lichts dieses Stücks alle Tafeln derselben Wand verschimmern. (p)

Die

(p) Alles, was man von Rembrand sieht, sowohl radirte Bilder, als Gemählde, ist bis zur tiefesten Erniedrigung pöbelhaft: und seine Größe besteht bloß in der Kunst zu beleuchten: aber in diesem Stück hat sich Rembrand selbst übertroffen, denn das Antlitz des Heilands ist recht göttlich schön! — Dieses Stück ist auch meines Wissens in keiner radirten Blatte zu haben.

Die Begräbniß Christi von Jakob Bassano, eines der besten Stücken dieses berühmten Meisters: und desto schätzbarer, je seltener sie ganz unbeschädiget anzutreffen sind.

Von Guide Reni eine büßende Magdalena: — von Joh. Bapt. Piazzetta, ein H. Hieronymus, und ein H. Johann Baptist, beede ganze Figuren, klein. — Eine H. Familie von Marc Anton Franzeskini. — Nach Raphael Urbino eine Geburt Johann des Täufers, ganze Figuren klein. — Eine H. Nacht von Jakob de Vit: ein Engel, der im frechesten Licht aus einer getheilteu Wolke hervortritt, und die dunkelste Nacht beleuchtet, verkündiget den Hirten die Geburt Christi. — Ein Petrus im Gebeth, von Fischer; und eine Magdalena von Schönfeld halbe Figuren in Lebensgröße. — Eine Rebecca von Franz Solimene ganze Figuren, klein. — Vier Stück von Sebastian Conca: ein H. Franz von Sales, und ein Karl Borromäus. Die Vermählung des Hypomenes mit Attlanta: und die Mahlerkunst, wie sie die Jugend zur Geschichte, und Dichtkunst anführt, alle ganze

kleine Figuren. — Von Ignaz Stella die Geburt unsers Heilands; ein Ecce Homo; der sterbende Franziskus; der schlafende Joseph; die Krönung Mariä; fünf Stücke, halbe und ganze Figuren. — Alle in der besten Manier dieser Meister gemahlt. —

Ein Winterstück von Martin Hemskerk. — Von Franz Miris ein Frauenzimmer am Nachttisch, und von Wilhelm Miris ein Mädchen: beede halbe Figuren. — Von la Raisse sein eigenes Portrait. (*)

Zwo kleine Landschaften von Jo. Heinrich Wüest. — Früchten, Blumen, und Inseckten, zwey seltene Stücke von Hölzel. Ein Haas, der von Hunden gefangen worden: von Hamilton. —

David Denier: eine Bauernstube: eines von seinen besten Lassurstücken; und ein Bauerntanz von Cornel Bega; — Und dann vier Architekturstücke von einem unbekannten italienischen Meister, worinn nicht nur der feinste Geschmack der Baukunst

(*) Hemskerk sind sehr selten. Franz Miris ist der stärkste aus allen Niederländern, welche klein und poliert mahlten: Gerard D'au ist zu fleißig: Natscher nachläßiger: aber Franz Miris hat den feinsten Farbenschmelz, und die Polirung bis zum Lak mit den kühnsten Meisterzügen vereiniget.

kunst herrscht, sondern eine solche abwechselnde Farbenharmonie natürlicher Steine, daß davon das Auge auf die angenehmste Art eingenommen wird. — Alle diese nebst noch einigen sehenswürdigen Stücken machen das fürstliche Cabinet aus.

Man siehet in Bälde einer vollkommnen Sammlung der seltensten Stücke in unserm Allgöw entgegen. Welche Wonne alsdann, wenn unsern Künstlern freyer Zutritt zu den besten Originalien gestattet wird; wenn öffentliche Zeichnungsschulen (q) errich-

(q) Die Zeichnungsschulen in Schwaben waren bisher nur Versuche. Zwar in so weit sie blos als ein Theil der Realschulen betrachtet werden, Knaben zur Erlernung der Handwerke tauglicher zu machen, schaften sie bisher noch immer Nutzen. Aber um große Künstler auszubilden ist der Plan in Schwaben vollkommen verfehlt, und vielleicht auch in ganz Deutschland. Der Hauptfehler ligt immer darinn, daß selbige blos Gelerte, oder blos Künstler, oder gar Menschen, welche keines von beyden sind, veranstalteten. Aber die eine sind zu pedantisch, die andern zu mechanisch, und diese zu unwissend. Wenn die schönen Künste bey uns das werden sollen,

errichtet werden, worüber man schon die besten An-

---

sollen, was sie in Griechenland waren, so müßen die ernsthaften und die schönen Wissenschaften den schönen Künsten die Hand bieten. Die Grazien müßen in einer Nische beysammen stehen, und sich wechselweise umarmen: oder unsre Künsten werden sich niemals zu einer ästhetischen Höhe aufzuschwingen vermögen.

Das akademische Kunststudium und das Knochenstudium sind eben so wenig eines, als die Arzneywissenschaft und die Zergliederungskunst: und doch meynen unsre Künstler, alles gethan zu haben, wenn sie ein paar Jahre nach einem nackenden Mann gezeichnet haben. Unsere Kunstrichter sehen allemal zu erst auf etwas Muskuloses, das den Werth der Tafel bestimmen soll, und kümmern sich wenig um die wahren Vorzüge. Dieser Theil der Kunst, so unentbehrlich er auch ist, bleibt doch immer nur mechanisch: und gehört allein zum Gedächtniß. Ligt die Beurtheilungskraft ungebaut, so bleibt so ein Akademikus immer ein Stümper, und wenn er auch aus allen Theilen der Welt Akte zusammengesammelt hätte: so wie ein Arzt immer ein schlechter Arzt bleibt, dessen Hauptkenntniß in der Anatomie allein besteht. — Wenn also unsre Akademien

Anstalten getroffen hat; wenn die bildenden Künste

mien nichts bessers hervorbringen, als Schüler, welche fertig den Umriß des Körpers zeichnen, dann gehören die Schulen der Kunst noch eben sowohl zur Handwerkslade, als die Künstler selbst: dann sind die akademischen Präsidenten nichts mehr, als Zunftmeister, und die Professores Beysitzer oder Jungmeister, denn der Ellenstab, die Waag, der Laist und der Zirkel haben untereinander nicht den geringsten Vorzug: sie gehören alle zur Theorie des Hebels.

Um einer Zeichnungsschule ihre Vollkommenheit zu geben, welche den ersten Theil des akademischen Kunststudiums ausmacht, ist erforderlich, daß die Schüler allererst in der **Meßkunst** unterrichtet werden. Die **Rechnungskunst** setze ich schon zum Voraus. Denn wer die Verhältniße der Zahlen nicht einsieht, lernt auch die Verhältniße der Linien nicht. Kann der Schüler die geraden, die krummen, die senkel- und wassergleichen, die schiefen Linien, und ihre daraus entspringende Figuren zeichnen; versteht er ihre Verhältniße nach der Höhe, der Tiefe, und der Breite: dann soll man ihn die **Entfernungskunst** lehren, und die ersten Grundsätze der **Baukunst** beybringen; hierauf zu Gefäßen

Künste am Fuße der Alpen ihre Wohnungen auf-

---

fässen und Verzierungen anführen; dann erst die Hauptttheile des menschlichen Körpers in sehr wenig geraden Linien entwerffen. Zu diesem leztern ist nun das Bein- und Knochenstudium nöthig. Hat er in diesen Stücken eine Fertigkeit erlangt, so schreitet man zu den krummen Linien, welche aus unendlich kleinen geraden Linien entstehen. Man soll das Studium der Muskulatur vor die Hand nehmen, den Umriß des Fleisches um die Beine zu zeichnen: und die Proportion des menschlichen Körpers soll in wenigen, aber bestimmten Regeln erklärt werden. — Die Schüler sollen sich nach den besten Zeichnungen, Antiken, und lebenden Modellen üben. Diejenigen Knaben, welche Handwerker werden, können nach einigen erlangten Begriffen von der Baukunst entlassen werden. Aber diejenigen, welche sich den schönen Künsten widmen wollen, muß man immer fort näher zum Heiligthum der Göttinn führen. Ein geschickter Lehrmeister muß die Stellen des ganzen Körpers, und jeden einzelnen Theil bemerken, welche die Bewegungen der Seele am besten auszudrücken geschickt sind Hieher gehören besonders die Züge der Angesichter. Er muß seine Schüler unterrichten, wie sie die handeln-

den

aufschlagen, wenn Allgöw schneller, als das übrige Schwabenland um sich her Licht aus- gießet.

---

den Menschen, die leidenschaftlichen Auftritte, bey dieser oder jener Gelegenheit schnell mit den Hauptmerkzeichen anzeigen können. Sittsame Geberden können in lebenden Modellen auf der Schule vorgestellt werden. Zu dem Zierlichen dient das Theater und die Tanzschule. Die gewaltigen müssen bey sich ereignenden Fällen im menschlichen Leben selbst aufgenommen werden. Haben die Schüler eine Fertigkeit erreicht, all dieses zu zeichnen, dann tretten sie aus der Zeichnungsschule. — Die Mahler und Bildhauer und Baumeister übernimmt der Optiker, und hält ihnen Vorlesungen über die Beleuchtung, und den Auffall des Lichts: dann lehrt man jeden insbesondere die Weise, seinen Stoff zu bearbeiten: den Mahler die Farbmischung, den Bildhauer Stein, Holz und Mettall zu bilden, den Baumeister hauptsächlich die Statik. Dann werden alle drey dem Psychologen übergeben: dann dem Geschichtserklärer, und dann erst dem Professor der Aesthetik.

Nach Erlangung dieser Kenntniß, und zwar in dieser Ordnung hat der Schüler die Zubereitung, ein großer Meister zu werden, und durch Hülfe

einer

gießet. — Und dann die Annalen sagen werden: das danken wir H o n o r i u s! —

W.

---

einer feurigen Einbildungskraft Werke zu erschaffen, welche auf die Herzen der Zuschauer dem erhabenen Endzweck der schönen Wissenschaften gemäß Wirkung thun, und dem Staat den Nutzen und Ehre bringen, die er verdient, wenn er solche Anstalten getroffen hat.

Staats-Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittershausen, Joseph Sebastian, 1748-1820

Deutschlands achtzehntes Jahrhundert

Bd.: 2,4

[S.l.] (1783)

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Op.misc.8(4#4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752667-1
VD18 80286100-001